Zeitschrift: Jahresbericht der Geographischen Gesellschaft von Bern
Herausgeber: Geographische Gesellschaft Bern
Band: 8 (1885-1887)

Artikel: Die centralasiatisch-ethnographische Ausstellung
Autor: Reymond-le Brun, G.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-321462

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

VII.

Die centralasiatisch-ethnographische Ausstellung

des Herrn *H. Moser* von Schaffhausen in Bern. Von G. Reymond-le Brun.

Die grosse Bedeutung, welche Herrn Moser's Sammlungen für viele Zweige des Kunstgewerbes und der Industrie, wie Weberei, Druckerei, Leder- und Metallbearbeitung haben, dringt bereits in weitere Kreise. Wie uns mitgetheilt wird, haben die Vertreter bedeutender Glarner und Zürcher Häuser ihre Bewunderung der ausgestellten Gegenstände und ihre Anerkennung der Wichtigkeit derselben für die einheimische Industrie laut ausgesprochen; ein Zürcher Haus hat sich bereits um die sehr gerne ertheilte Bewilligung beworben, seinen Dessinateuren Gelegenheit zu Studien für neue Muster in rein und gut orientalischem Style zu geben. Auch der Laie ergötzt sich an den herrlichen Stoffen und Zeichnungen, an der harmonischen Farbenpracht der Teppiche, Gewebe und Stickereien, und wir wollen nicht verfehlen, seine Aufmerksamkeit auf einige besonders hervorragende Stücke zu lenken. Gleich beim Betreten des innern Ausstellungsraumes empfangen ihn links und rechts an der Thüre zwei lange Teppiche aus Kameelhaar, durch Schönheit der Farbe, Dichtigkeit des Gewebes, Eleganz der Zeichnung gleich auszeichnet. Am anderen Ende des Saales sind links und rechts von den beiden grossen Panoplien zwei Prachtstücke entfaltet; welcher der schönere von diesen beiden Teppichen grösster Seltenheit ist, darüber ist eben der Geschmack verschieden. Für den ruhigen Beobachter ist es ein grosses Interesse, auf die Gründe zu horchen, aus welchen sich der Eine für den auf schwarzem Grunde, eine durchaus edle, ruhige Zeichnung und Farbengebung, der Andere für dessen Gegenüber mit seinen zwar zarten, aber doch mehr unruhigen, fast koketten, in der Diagonale abgesetzten Kränzen entscheidet. Ueber Geschmackssachen lässt sich nur schwer oder gar nicht streiten; interessant wäre es immerhin, alle die Stimmen zu registriren, die sich darüber vernehmen lassen, ob dem Chan von Chiwa oder Ibrahim Kodscha oder dem

Emir von Buchara, ob dem Lande der Teketurkmenen, Yomund oder Buchara (ausser den beiden obigen kommt hier noch ein dritter durch seine Provenienz in Betracht) diese Zierden orientalischer Industrie zu verdanken sind. (Vgl. die Katalognummern 234, 235, 236.) Den kleinen Teppich von Merw, 237, übersieht man leicht, darum sei ihm hier ein besonderer Hinweis gewidmet; weniger bedarf es eines solchen für den alten Gebetsteppich Nr. 238 unter der rechtsseitigen Panoplie; die Originalität der Zeichnung lässt zugleich auch seinen Zweck erkennen; er dient dem frommen Muhamedamer, auf ihn kniet der Moslim, wenn er seine Andacht und die damit verbundenen Prosternationen vor dem Allerhöchsten verrichtet. Auf jedes einzelne Stück einzutreten, ist an dieser Stelle nicht möglich, der Beschauer wird sich aber bald selbst davon Rechenschaft geben, wie in dem für das Leben des Orientalen so hochwichtigen Artikel, wie der Teppich einer ist, sich in den einzelnen Gegenden, wie Chotan, Samarkand, Kurdistan, Chiwa, ganz verschiedene Geschmacksrichtungen in Bezug auf Zeichnung, Farbenzusammenstellung u. s. w. vielfach kundgeben. Auch Derjenige, der mit Vorliebe beobachtet, wie gewisse Gegenstände des täglichen Lebens bei einzelnen Völkern sich im Gebrauche erhalten, die heute weit von einander leben und sehr verschiedene Kulturen aufweisen, aber einst eine gemeinsame Heimat hatten, wird nicht unterlassen, die aus Teppichstoffen erzeugten Säcke und Satteltaschen der Turkmenen, Bucharioten und Chiwaner mit den ähnlichen Produkten zu vergleichen, wie sie in den halbasiatischen Ländern des südöstlichen Europa's ebenfalls zur Ausrüstung des Mannes, sei er zu Fuss oder zu Pferd, gehören.

Weniger brillant als die eben besprochenen Teppiche, aber vielseitig im Gebrauche nützlich, von entschieden ausgezeichneter Qualität im Stoffe, mitunter oft auch schön in Farbe und Zeichnung, sind die Filze. Der Nomade baut sein Zelt daraus so dicht und warm, dass es ihn im eisigen Winter gegen Sturm, Schnee und Regen schützt; er, wie der ansässige Centralasiate, verwendet ihn aber auch als Decke, um den Rücken seines Pferdes gegen Satteldruck zu schützen, er gebraucht ihn als Pferdedecke, als Fussteppich, Sitz u. s. w. In der That repräsentiren die in der Ausstellung vorhandenen elf Stücke die verschiedenen Arten der Stofffabrikation und ihrer Verwendung. Im Zelte deckt Filz theilweise den Boden; ein diesem Stücke sehr naher Verwandter befindet sich an der rechten Wand links oberhalb des grimmigen Tigers und stammt aus Yomud. An derselben Wand weiter links, ziemlich versteckt hinter dem verschmitzt und ungemüthlich dreinschauenden Chiwanen in weisser Pelzmütze, guckt ein hübsches Exemplar Nr. 258 hervor, als dessen Heimat Tschandor

genannt wird und einen ebenso tüchtigen Meister zum Verfertiger hatte, wie jener Teke-Filz, der an der Hinterwand links vom Zelte in der Höhe angebracht ist. Das weisse Stück Nr. 259, auf der die Füsse der reich gekleideten Sartin rechts im Mittelgrunde ruhen, und die Pferdedecke auf der andern Seite derselben Wand, unter dem mit Nr. 511 bezeichneten reichen Geschirre, haben nicht umsonst so hervorragende Plätze angewiesen erhalten.

An der Stelle, an der wir uns eben befinden, stehen wir vor drei gestickten Wanddecken, welche durch ihre Grösse und Farbenpracht sofort beim Eintritte in die Augen fallen und in der Nähe betrachtet durch die Schönheit der Arbeit noch weit merkwürdiger werden. Sie stellen den Schah Abbas von Persien mit einer seiner Frauen und einer seiner Töchter vor; Gesicht und Hände sind Malerei, das Uebrige mit Ausnahme der aus Perlmutter fabrizirten und aufgelegten Ornamente ist feinste Stickerei aus älterer Zeit und von Männerhänden ausgeführt. Der grellrothe Grund hebt auf das Vortheilhafteste die aus zierlichen Palmen zusammengesetzte Bordure und den über den Köpfen der drei Figuren in reichster Zeichnung sich wölbenden Baldachin hervor. Die Wiedergabe der Köpfe und Hände, die Stellung der Füsse lässt keinen Augenblick daran zweifeln, dass der Künstler, der sich mit diesem Theile zu befassen hatte, seine Vorbildung auf keiner der bestehenden europäischen Malerakademien erhielt; dagegen können unsere besten Dessinateure, Sticker, Drucker und Weber aus dem ornamentalen Theile in Bezug auf wohlthuende Farbenzusammenstellung, phantasiereiche, geschmackvolle Zeichnung und stupende Zierlichkeit und Nettigkeit der Durchführung bis ins kleinste Detail nur grössten Nutzen für ihre modernen Geschäfte ziehen. Aehnliches, freilich mit Rücksicht auf mannigfach sich ändernde Verhältnisse, lässt sich von der Stickerei aus Buchara, Chiwa, Taschkent, Kokan sagen. Möge man sich den kurzen Zeitaufwand nicht reuen lassen und z. B. die die drei Schahbilder von einander trennenden Tenturen 271 und 272 (die eine grün, die andere auf weissem Grunde) unter sich und mit der Nummer 273 an der rechten und 274 an der linken Wandseite vergleichen, von welchen besonders diese letztere, eine alte Stickerei aus Kokan, durch ihre Schönheit auffällt.

Packende Leistungen sind die Stickereien der Kirgisen, eines Nomadenvolkes, die man sich roher, wilder, unkultivirter vorstellt, als sie es thatsächlich sind, wenn man sie nach den von ihnen herrührenden verschiedenen Handprodukten beurtheilt. Ihr Geschmack, wie er sich in ihren Hutformen und in den hier ausgestellten Sticke-

reien manifestirt, mag grotesk genannt werden; die Katalognummern 275—280 würden ein solches Urtheil theilweise rechtfertigen.

Besehen wir uns aber eine dieser Nummern, z. B. 276 links von der Waffentrophäe neben der Tochter Schah Abba's an der Hofseite des Saales, so wird zugegeben werden müssen, dass weit mehr darin liegt, als von einem Nomadenvolke erwartet zu werden pflegt. Wer Feind greller Farben ist, betrachte sich dann im Gegensatze die auf der Gassenseite des Saales in der Ecke neben dem Zelte angebrachte Stickerei auf braunem Grunde von merkwürdiger Wärme des Tons, von welchem sich das satte und doch nicht schreiende Blau der Ornamente in schönster Harmonie abhebt. Die persischen Thürvorhänge Nr. 283—285 aus bedrucktem Kattun, welche in der Nähe des Einganges und vis-à-vis paradiren, können uns weniger begeistern, sind aber durch die naive Zeichnung des Raubthieres, welches sich auf seine Beute stürzt, nicht uninteressant. Eine alte, aus früherer Zeit stammende persische Decke, die sich in der Nähe des Einganges hofseitig befindet, bildet einen hübschen Abschluss der in das Stickereifach gehörigen Gegenstände.

In der Mitte des Saales, zwischen den Gaslampen, hängen zwei chinesische, also nicht aus Centralasien kommende, auf Seide gestickte Decken. Die eine ist mit Nr. 270 bezeichnet und verdient näher angesehen zu werden. Der Atlass ist zweifärbig, die Stickerei ist dagegen auf beiden Seiten gleich; die Arbeit ist alt und dürfte vor etwa $1^1/_2$ Jahrhunderten das Licht der Welt erblickt haben. Die Zeichnung ist leicht und zierlich, die Blumen sind ein wenig gross gedacht, die menschlichen Figuren sind auch nicht alle im gleichen Massstabe geschnitten, aber in voller Thätigkeit. Da steht ein Chinese vor einem Häuschen und macht sich das Vergnügen, mit dem Blasrohr nach Vögeln zu schiessen! Welche Angst verräth nicht dort ein Knabe, der bemüht ist, einen dicken Mann vom Uebergange über ein allerdings nicht sehr vertrauenerweckendes Brücklein abzuhalten! Der Schweinetreiber mit seinen Thieren und der demüthig sich verneigende Niedere vor dem Höheren sind dem Leben abgelauschte Figuren, kurz, das Ganze ist voll Gedanken und Leben an dessen Farbenfrische der Zahn der Zeit noch nicht genagt hat, Vergleichen wir damit seinen unnumerirten Nachbar, der über und über mit Blumen, Ranken, Blättern u. dgl. bedeckt ist, die den weissen, grell roth gefütterten Crêpe beinahe erdrücken und doch nicht so erheitern und erfreuen, wie die gemüthliche Dorfszene, von der wir eben sprachen. Und dazu die abscheuliche Franseneinfassung, die mit aufdringlicher Impertinenz das Auge beleidigt! Wie schön macht sich dagegen die sanftbraune Bordure des Nachbars! Es

scheint, dass Geschmacksverirrungen selbst im abgeschlossenen China zur neuzeitlichen Marke werden.

Die malerischen, bequemen, zweckmässigen Kostüme Centralasiens werden uns theils an ganzen Figuren, theils in einzelnen Stücken oder auch nur in Stoffproben vorgeführt. Der Beschauer interessirt sich zunächst für die Ersteren, von welchen sechs in der ganzen Ausstellung vorhanden sind. Wir begegnen da an der Hofseite, ziemlich am oberen Ende des Saales einem grauen, sackartigen Ueberwurfe oder Feredschi (305), darunter steckt ein schwarzes Etwas, was auf den ersten Blick sich nicht erklären lässt. Der Sack ist die Strassentoilette der sartischen Frau, der sie vom Scheitel bis zu den Füssen einhüllt, vorne zwei Schlitze hat, durch welche die Hände gesteckt werden; das schwarze Etwas ist ein aus Rosshaar gewobener Schleier, der das Gesicht unerkennbar macht, aber die Trägerin nicht hindert, durch das Gitter hindurch so viel zu sehen, dass sie ihren Weg findet. Ob sie jung oder alt, schön oder hässlich ist, hat für den Mohamedaner kein Interesse, er würdigt sie ja doch keines Blickes auf der Strasse. Der fremde Europäer, der in dieser Beziehung galanter ist und der Schönheit und Jugend gerne den Tribut der Bewunderung zollt, steht fragend vor diesen wandelnden Salzsäulen und findet eine Antwort darauf höchstens in einer Betrachtung der Füsse und des Schuhwerks, woraus seine Welterfahrung und Menschenkenntniss approximative Schlüsse zu ziehen ihn befähigt. Wenn die Damen wissen wollen, wie ihre Schwestern in Samarkand im Feredschi sich ausnehmen, so wollen sie sich in die Photographie-Abtheilung bemühen, dort werden sie beiläufig in der Mitte der vollen Wand zwei Bilder finden, welche die Vorder- und Rückansicht dieses abscheulichsten aller Kleidungsstücke zeigen; — dort fehlt auch das Tuch nicht, welches sogar die Hände deckt und oft mit wunderschönen Stickereien verziert ist.

Der Nachbar des undurchdringlichen Feredschi ist ein gravitätischer Würdenträger; sein gedankenvolles Haupt schützt ein Tschalma (oder Turban) aus Goldbrokat; ein feiner, werthvoller Kaschmirshawl musste zum Bedauern mancher Dame sich dazu hergeben, zu einem schlafrockartigen Chalat zerschnitten zu werden. Ein seidener, gestickter Gürtel hält ihn zusammen und dient als Tasche für verschiedene Utensilien, daruter auch das Stahlmesser mit dem Griffe aus marmorirtem Jadnit. Auf der Brust des Edlen glänzt endlich die Plaque des Sonnen- und Löwenordens in Silberbrillant. Sein Partner, der mit ihm Wache zu Füssen des Schah von Persien zu halten scheint, trägt einen schreiend chenillerothen Tschapan aus Partscha (Goldbrokat) mit goldener Schliesse, ein Geschenk des Chan von Chiwa.

Die als Turban dienende Schärpe ist aus Kameelhaar gewoben und mit Palmen bestickt.

Einen Schritt weiter rechts fesselt uns das ebenso reizende, wie geschmackvolle und köstliche Kostüm einer Samarkanderin. Kardinalroth reich mit Gold gestickte Tuchstiefel decken die Füsschen, die Beine stecken in einem Pantalon aus Kanaus (ein sehr leichter Seidenstoff, dem wir in den verschiedensten Farben und Formen begegnen). Der Goldbrokat, aus dem der Beschmet (Weiberrock) gemacht ist, rangirt zu dem Besten, was die Industrie der Sarten leistet; ebenso der schmale, blaue Gürtel und das die Hände verhüllende gestickte Tuch. Zur Vervollständigung dieses herrlichen Kostüms dient endlich ein Hemd aus gesticktem Musselin.

Welch' ein Kontrast zwischen dieser geheimnissvollen Schönheit und der Mannesgestalt in ihrer nächsten Nähe; hier alles Glanz und Weichheit, dort alles berechnet auf den Kampf gegen die Elemente und gegen die Menschen, von welchen oft die grösste Gefahr dem Reisenden droht. Wir glauben nicht indiskret zu sein, wenn wir mittheilen, dass die kaukasische Mütze aus weissem Astrachan, der grosse Pelzmantel aus chiwanischem Schaffelle, die gestickte Lederhose, der breite, graue, grosse Leibgürtel sammt daran befestigtem Revolver und Reisemesser zur persönlichen Ausrüstung des Herrn Moser auf seinen centralasiatischen Reisen gehörte.

Eine sechste Figur, wiederum eine Dame, sitzt im Zelte, die hohen, schwarzen Stiefel, die lichtrothe Seidenhose, das etwas dunkler rothe Seidenhemd, am meisten aber der charakteristische Hut verrathen uns die Kirgisin; ob der beilförmige, schön geschnitzte Holzfächer in ihrer Hand auch zur Kirgisentracht gehört, ist uns nicht bekannt, er dürfte indischen Ursprungs sein.

Von den übrigen Kleidungsstücken wollen wir noch erwähnen den Frauen-Beschmet aus Adrass (Gewebe aus halb Seide, halb Wolle) an der hofseitigen Wand ober dem dort stehenden Tische, auf welchem zwei Burundschuks (Mantillen, welche die turkmenischen Frauen auf dem Kopfe tragen), Nr. 354 und 353, zwei Chalats aus Kanaus (Seidenstoff), Nr. 292, 293, eine reichgestickte Lederhose, wie sie von den Sarten getragen und Tschalwar genannt wird (Nr. 302), chiwanischer Kanaus, ein kirgisischer gestickter Chalat (297), eine grosse, rothe Schärpe aus Samarkand, Seidenstoff zu den Hemden der Samarkander Frauen (313), aufgelegt sind. Ein Chalat (301) aus Adrass, ein Chalat (291) aus Kanaus vervollständigen das Arrangement auf dieser Seite. Das Pendant hiezu ist der Tisch auf der strassenseitigen Wand mit seinem Chalat aus grobem Kaschmir, neben dem sich der indische Kaschmirshawl (352) ganz merkwürdig

abhebt, nach der Regel, dass schöne Frauen am liebsten neben hässlichen gehen; dann folgt wieder ein leuchtender Goldbrokat-Chalat (288), Kanaus aus Buchara, ein Piqué-Chalat aus chiwanischem Kanaus und zum Schlusse wieder ein Burundschuk, und etwas weiter oben an der Wand ein Beschmet aus Kanaus, wie er in Kokan getragen wird (298).

Ein mustergültig nobler Chalat (300), auch aus Goldbrokat und auch aus Kokan, aber was Zartheit der Farbe und des Dessins anbelangt der diametrale Gegensatz zu den Goldbrokaten Nr. 333 und 288, hat ein bescheidenes Plätzchen in der Ecke gefunden und spriesst als Veilchen unter einer immens grossen Sklavenkette.

Wer am Zelte vorübergeht, wird fast am Boden rechts ein Fleckchen weisses Pelzwerk bemerken; es kommt von den Füssen des weissen Fuchses, vergrössert sich bei näherem Besehen zum Unterfutter eines buchariotischen Chalats (300) von sehr ansehnlichen Dimensionen und gehört wegen der Seltenheit dieses Pelzwerks zu den Kabinetsstücken der Sammlung.

Wir erwähnen alle diese Stücke vorwiegend, um zu vergleichenden Studien anzuregen. Färber, Weber, Zeichner, Drucker finden hier Stoff genug zum Nachdenken und Nachahmen.

Wir haben bereits einmal Veranlassung genommen, zu bemerken, dass Herr Moser passionirter Waffensammler ist und dass seine Säbel und sonstigen Hiebwaffen für sich allein schon einen wahren Schatz bilden. Wir wollen uns heute die gefährlichen Dinger, die so ruhig von den Wänden herabglänzen und aus dem dunklen Grunde mehrerer Vitrinen herausleuchten, etwas näher besehen. Es mag vorausgeschickt werden, dass es nicht immer die Pracht oder der Luxus ist, womit die eine oder andere Waffe ausgestattet wurde, welcher für den Werth der Waffe massgebend ist. Nicht selten steckt eine ächte, alte Chorassanklinge von unschätzbarem Werthe an einem recht unansehnlichen Griffe oder in einer sehr einfachen und bescheidenen Scheide. Man könnte sogar mit fast apodiktischer Sicherheit behaupten, dass gerade bei den tapfersten Völkern, z. B. bei den kriegerischen Teke-Turkmenen, auf die äussere Ausstattung nicht viel, sogar zu wenig vielleicht verwendet und gehalten wird, — wogegen die gewerbfleissigen, handeltreibenden Sarten mit Vorliebe auf schön geschmückte Griffe und Scheiden halten, um die Qualität des Stahls, die Schärfe, Dauerhaftigkeit und Verlässigkeit der Klinge weniger besorgt sind. Die das Auge bestechendsten Waffen, Säbel, Dolche, Messer, wie Pistolen sind allerdings Meisterwerke der Gold- und Silberschmiedekunst; sie sind häufig wundervoll damaszirt — ob sie dem Manne im Felde, dem Reisenden in der Wüste die gleich

guten, ihrem herrlichen Aeusseren entsprechenden Dienste leisten würden, wie eine erprobte Klinge, der man es auf ihr schmuckloses Ansehen hin kaum zutrauen würde, dass sie im Stande ist, einen in die Luft geworfenen Schleier im Fluge zu durchhauen?

Da wir keine Waffenlehre schreiben, sondern unserem Leser nur den Ueberblick erleichtern und auf Einzelheiten aufmerksam machen wollen, so halten wir es für zweckmässig, uns an die Gruppen zu halten, welche Herr Moser aus seinen Schätzen mit dem ihm eigenen feinen Geschmacke zusammengestellt hat.

Wir nehmen an, der Beschauer befinde sich momentan vor der grossen Trophäe, welche an der Hofseite des Saales in schräger Stellung angebracht ist. Den obersten Theil nehmen vier lange Flinten, Multuk, ein, welche, wie auch die Titelvignette des Katalogs zeigt, noch gegenwärtig bei den centralasiatischen Völkern im Gebrauche sind und sehr lebhaft an jene Feuerrohre erinnern , mit welchen sich auch die europäischen Jäger vor einigen Dezennien noch ausrüsteten, wenn sie auf die Sumpfjagd gingen und den Wildenten, Rohrdommeln und ähnlichem Gethiere das Lebenslicht auszublasen gedachten. Der Hinterlader, der seinen Einzug bereits längst in Centralasien hielt, wird auch diese Monstra in noch absehbarer Zeit verdrängen. Etwas unterhalb erblickt man links und rechts zwei runde Dinger, von deren Centren ziemlich lange Lederstreifen herabhängen und eine verzweifelte Aehnlichkeit mit den kleinen Käppchen, wie sie von den Sennen im Berner Oberlande und überhaupt in den Alpen getragen zu werden pflegen, hat. Sie dienen als Futterale für die unentbehrlichen Theetassen. Bogen und Pfeile der Kirgisen und Kara-Kirgisen schliessen sich hier an. Die Köcher bezeugen abermals den ausgebildeten Formensinn dieser Nomaden, die mit dem Inhalte derselben so geschickt umzugehen wissen, dass sie darin für ihre Jagden, die sie übrigens auch mit Falken sehr schwunghaft betreiben, vollen Ersatz für Pulver und Blei finden; seitdem Russland die Kirgisen annektirt hat, brauchen sie sich gegen Feuerwaffen nicht mehr zu vertheidigen. Unter den drei gradklingigen Säbeln mit Holzscheide (377, 378, 379) dürfte die eine oder andere zu finden sein, von deren Beschaffenheit wir oben sprachen. Ein Paar kirgisische Stiefel aus grünem Leder und dicht mit Nägeln beschlagenen Sohlen, deren merkwürdige Hakenabsätze dazu bestimmt zu sein scheinen, das Gehen mehr zu erschweren, als zu erleichtern, und kirgisische Lanzen umrahmen einen grossen buchariotischen Schild; das Mittelstück wird von vier grossen vergoldeten Buckeln oder Knöpfen umgeben, welchen gegen den Rand hin wieder eine Einfassung von acht kleineren solchen Buckeln oder Knöpfen

folgt. Was bedeuten die vier grossen Buckeln, die sich auf allen vier ausgestellten Schildern in verschiedener Anordnung, Dekorirung u. s. w. wiederholen? Ebenso räthselhaft ist auf zweien der vier Schilder die halbmondförmige Figur ausser- und oberhalb der vier grossen Buckel. Stellt sie wirklich den islamitischen Halbmond vor, der doch gewöhnlich mit links gewendeten Hörnern dargestellt wird, oder ist es ein Widderhorn, das Sinnbild der Kraft und Stärke?

Das Stück Nr. 468 links ist eigentlich ein sehr friedfertiges, religiöses und doch recht unangenehmes Instrument; es ist ein Ledersäbel, dessen sich die Reïs, d. h. Kirchenpolizisten, in Buchara bedienen, um zu den vorgeschriebenen Gebetstunden die pflichtvergessenen Gläubigen in die Moschee einzupeitschen. Das chinesische Parasol und der japanesische Säbel, die sich sonderbar in dieser Umgebung ausnehmen, übergehen wir; dem kirgisischen Dolche (406), den Sattelpistolen (484, 485) und dem modernen persischen Säbel Nr. 371 widmen wir ebenfalls nur einen flüchtigen Blick; dafür interessirt uns mehr die historische Reminiscenz, welche sich an den Säbel Nr. 364 knüpft; ihn trug der tapfere Vertheidiger von Taschkent, Alim-Kul, der bei der Erstürmung der Feste durch die Russen unter General Tschernajeff das Leben verlor. Ein türkisches Messer aus dem Kaukasus, ein einfacher damaszirter Säbel, aber mit Ispahan-Klinge, ein Geschenk Ibrahim-Chodscha's an Herrn Moser, ein anderer damaszirter Krummsäbel und ein türkischer langer Yatagan mit Silbergriff vervollständigen die Umgebung des in Panzerhemd und -Haube gehüllten Kirgisen, die letzten Krieger, die die mittelalterliche Eisenrüstung noch beibehielten und hochschätzen. Vielleicht wird sie fallen, wenn einst den französischen, deutschen und russischen Kürassreitern die letzte Stunde geschlagen haben wird.

Die Trophäe rechts enthält Vieles und Vielerlei aus verschiedener Herren Ländern in geschmackvoller Anordnung, wobei auf den Gesammteindruck das Hauptaugenmerk gerichtet war, vor dem jede Systematik in den Hintergrund trat. Am oberen Rande erblicken wir links und rechts mit reicher Stickerei geschmückte Pistolenhalfter sammt den dazu gehörigen Waffen; sie sind Bestandtheile einer Galapferderüstung, wie deren mehrere im Saale vertheilt sind. Unter den Pistolen und etwa in der Mitte der rechtsseitigen Hälfte der Trophäe finden wir drei damaszirte Krummsäbel (Nr. 366, 367 und 368), zwei persische Stahldolche mit schwarzledernen Scheiden (413, 414), nach welchen vier persische, für ihre jeweilige Bestimmung verschieden ausgestattete Lanzen (452, 453, 454, 455) den Abschluss der Umrahmung bilden. Im Mittelstücke erscheint auch hier wieder eine geharnischte Kriegergestalt. Sie trägt ein hoch an den Hals

hinaufragendes, fein aus Eisenringeln geflochtenes Panzerhemd und auf dem Haupte den Stahlhelm mit einem bis an den Mund herabreichenden Bügel, der das Gesicht gegen den Hieb schützen soll. Die in unseren Zeughäusern aufbewahrten Helme der Ritter aus dem späteren Mittelalter und aus dem Beginne der Neuzeit sind häufig mit ähnlichen Bügeln und Spangen versehen. Gegenwärtig haben sie sich wohl nur mehr im Kaukasus und in der Garde des Emirs von Buchara erhalten, welch' letzterer die hier gezeigte Rüstung entnommen ist. Zur Vervollständigung dient der schwarze, mit vier Buckeln und dem Sinnbilde der Kraft und Macht verzierte Schild, der unter Nr. 447 zu Häuptern des Gardisten angebracht ist. Ober dem Schilde hängt ein Dolch aus Beludschistan und unter demselben eines jener Kabinetsstücke (Nr. 365), welche die Sammlung so interessant machen. Es ist ein Geschenk des Sultan Seïdalin und besteht aus einer damaszirten Säbelklinge mit Elfenbeingriff; Scheide und Gürtel sind mit schwarz eingelegten Silberzieraten (Niello) geschmückt; das Ganze ist das Produkt des Kunstfleisses der Sarten, die in Ermanglung kriegerischer Eigenschaften in der Industrie eine um so höhere Stufe einnehmen.

Aus der weiteren Umgebung des Mittelstückes heben wir hervor links den grossen persischen Stahldolch mit stählerner Scheide (412), darunter den Stab eines persischen Derwisches (Mekkapilgers) (451) und rechts davon die Hackenwaffe eines solchen privilegirten religiösen Schwärmers (450). Ein afghanischer Säbel (370); zwei grosse kirgisische, mondförmige Hackenwaffen (Aïbalta) oder Beile (440, 441) und zwei Spiesse der Polizeiwache in Buchara (442, 443), eine kaukasische Flinte (416), ein Tschaschka oder kaukasischer Säbel, dessen Griff schöne Nielloarbeit ziert (373); ein langes afghanisches Schwert mit hölzerner Scheide (376) sind die Entrefilets, bevor wir zu drei weiteren Perlen der Ausstellung kommen. Wir machen auf den Säbel Nr. 360 (links) aufmerksam, ein Geschenk des Emirs Mozaffar-ed-din von Buchara; die Klinge ist moderne damaszirte Arbeit aus einer buchariotischen Werkstätte; der Griff ist aus einem Stück Nephrit von grosser Schönheit und bedeutendem Werthe; die sammtene Scheide ist reich mit Silber dekorirt. Unmittelbar anschliessend ist das Brüderpaar Nr. 361 und 362, nicht durch äusseren Glanz zeichnet es sich aus, wohl aber durch den unschätzbaren Werth seiner Klingen; Chorassan ist ihre Heimat und sie stammen aus jener alten Zeit, in welcher in Chorassan das Waffenschmiedhandwerk Erzeugnisse lieferte, deren Qualität und Schönheit wir mit aller unserer modernen Technik nicht im Entferntesten mehr zu erreichen vermögen. In diesen einfachen Elfenbeingriffen stecken kannelirt-damaszirt gearbeitete

Klingen, welche keine „Fabrik“ der Welt mehr hervorzubringen vermag. Ein Paar nicht numerirte versilberte Steigbügel; ein Trinkhorn mit Nielloarbeit geziert (431) und eine geschnitzte Kokosnus, wie sie in Centralasien von den Divani getragen werden (193), sind die letzten an dieser Stelle bemerkenswerthen Gegenstände.

Unser nächster Besuch soll den Schmuck- und Luxuswaffen gelten, welche in den an den Längsseiten des Saales aufgestellten Schaukästen enthalten sind.

Die Ehren- und Luxuswaffen befinden sich in je drei Abtheilungen der beiden an den Längsseiten des Saales aufgestellten Vitrinen, von welchen uns zunächst diejenige ins Auge fällt, welche an der Südseite ihren Platz gefunden hat. Sie enthält in der ersten ihrer drei Abtheilungen nur einige wenige, aber um so interessantere und bedeutendere Stücke. Der „Kard“ aus Buchara (381), ein Mittelding von Dolch, Schwert, Säbel, ist ebenso wie die „Aïbalta“ (mondförmiges Beil, Waffenhacke (382), ein Ehrenzeichen, welches wie eine Ordensdekoration vom Emir von Buchara seinen militärischen Grosswürdenträgern für besondere Verdienste oder hervorragende Thaten verliehen, daher auch nur von den mit diesen Mordinstrumenten Beglückten getragen und gebraucht werden darf. Wehe Demjenigen, der sich vermessen würde, seine Lenden mit einem solchen „Kard“ zu umgürten oder von seiner Schulter eine „Aïbalta“ glänzen zu lassen, ohne hiezu von der buchariotischen Majestät allerhuldreichst begnadigt worden zu sein. Das wäre eine verbrecherische Anmassung, die noch weit strenger bestraft werden würde, wie gewisse Verstösse gegen die bestehende und mit peinlicher Schärfe überwachte Kleiderordnung Buchara's. Dort ist es nämlich gar nicht gleichgültig, ob Einer, je nachdem er es vermag, einen Chalat aus Baumwolle, Adrass, Kanaus, indischem oder persischem Shawlstoff, oder gar aus Brokat trägt. Moser erzählt in seinem grossen Reisewerke „A travers l'Asie centrale“ sehr amüsante Histörchen, wie übel es den Leuten ergeht, die aus irgend einer menschlichen Schwäche sich gerne „über ihren Stand hinaus“ in prächtigeren Kleidern sich zeigen möchten, als das Gesetz ihnen gestattet. Ein Händler, der in den Geschäften mit Russland grosse Reichthümer erworben hatte, wollte, wie die europäischen Börsenbarone, den „geadelten Kaufmann“ spielen und daher seinen Leib in einem recht feinen seidenen oder brokatenen Chalat auf der Strasse paradiren lassen. Die Probe kam dem eitlen Tropfe, zum Vortheile des emiralen Schatzes, so fürchterlich theuer zu stehen, dass so lange sein hochmüthiges Haupt ihm noch zwischen den Schultern festsass, er nicht mehr auf den Gedanken kam, sich öffentlich über Stand und Gebühr zu kleiden. Etwas milder kam

ein armer Teufel von Dschigite davon, der aus dem niederströmenden Geschenkregen einen seidenen Chalat als Antheil erhalten hatte und der weiblichen Eitelkeit nicht widerstehen konnte, einmal zu versuchen, wie denn die verbotene Frucht ihm zu Gesichte stünde; er büsste die leicht verzeihliche Schwäche mit dem Verluste des ersehnten, kaum erworbenen Gutes nebst üblichen Strafverschärfungen.

Kehren wir jedoch von den Ehrenkleidern zu den Ehrenwaffen zurück. Die Vitrine, vor der wir stehen, enthält noch zwei andere derselben Kategorie: einen geraden Dolch (384), Geschenk des Chudayar-Chan von Kokan und einen Pschckak, ein unserem Reisenden vom Chan von Chiwa verliehenes Ehrenzeichen. Abgesehen von dieser ehrenvollen Provenienz konzentrirt sich das Hauptinteresse, welches wir an diesen Stücken nehmen, auf die wundervolle Gold- und Silberarbeit, welche auf Griffen, Scheiden und Inkrustationen auf den Klingen verwendet wurde. Eine solche Inkrustation ziert auch das alte chiwanische Messer Nr. 99. Dem Messer, einer beinahe ebenso vielseitig brauchbaren Waffe wie der Dolch, der häufig weniger tückisch ist als das Messer, wird in Centralasien grosse Aufmerksamkeit und Sorgfalt in Bezug auf Qualität und Ausstattung zugewendet. Wir finden nämlich in der anstossenden Abtheilung derselben Vitrina nicht weniger als sieben Messer aus Buchara, Kokan und Taschkent, mit werthvollen Yak-, Elfenbein-, Horn- und Agatgriffen in silbernen, sammtenen und ledernen Scheiden, an welchen getriebene und Niello-Silberarbeiten durch ihre kunstvolle Ausführung überraschen. Es ist überhaupt bemerkenswerth, dass auch die kleinsten Gegenstände aus den Händen der centralasiatischen Silberarbeiter nicht anders als reizend durch weiche, geschmack- und phantasievolle Zeichnung hervorgehen; man besehe sich nur die vier silbernen Buckeln auf dem Schilde Nr. 446 oder die Nielloarbeit an der Montirung des Wetzsteines Nr. 481. Wir können uns von hier nicht trennen, ohne speziell die Damen und — unsere Posamenter auf die den Nr. 388, 387 und 386 beigegebenen Gürtel und Gehänge aus Seidenstickerei und Flechtwerk aufmerksam gemacht zu haben. Die gegenüberliegende dritte Abtheilung derselben birgt vier (398, 399, 400 und 401) altpersische gekrümmte Dolche, mit damaszirten Klingen, Elfenbeingriffen, theilweise mit Goldinkrustationen und Scheiden in getriebenem Silber. Eine solche Scheide hat auch der alte Dolch (402), dessen Griff von sehr schöner Stahlarbeit ist. Das Stahlornament des Dolches 404 ist bemerkenswerth. Ein turkmenischer Dolch 406 vervollständigt das Sortiment.

In der Vitrina an der rechten Strassenseite des Saales sind drei Abtheilungen den *Waffen* und dazugehörigen Ausrüstungs-

gegenständen gewidmet. Hier nimmt eine grosse *persische* Pistole durch ihren reich damaszirten Lauf und ihr reich mit zarter Goldinkrustation verziertes altartiges Steinschloss unsere Aufmerksamkeit in Anspruch (433). Sie wird von drei *kurdischen* Pistolen (434, 435, 436) umgeben, deren Rohre an der Mündung sich erweitern und deren Silberbeschläge deutlich für die Kunstfertigkeit der Orientalen im Fache der Metallbearbeitung sprechen; in noch höherem Grade verdient die Sattelpistole 437 diese Anerkennung und Bewunderung der Dekorirung ihres Laufes, Silber- und Korallenschmuckes. Zwei hübsche *persische* Messer (407, 408) und einige Pulverhörner (459, 460, 461), theils aus Stahl, theils aus Messing, füllen den übrigen Raum dieser Abtheilung. In der gegenüberliegenden Abtheilung befinden sich drei Messer mit fein ausgeschliffenen Klingen (394, 395, 396), welche sich ganz besonders durch ihre Griffe aus Nephrit auszeichnen. Wer die Eigenschaften dieses sehr schwer zersprengbaren harten Minerals, welches hier in drei feinen Varietäten, grün, weiss nnd marmorirt vorliegt, näher kennt, wird sowohl die Schönheit des Materials, wie die Geschicklichkeit und die Ausdauer der orientalischen Steinschneider, die es verstehen, mit sehr primitiven Mitteln ein so sprödes Material, welches z. B. auf Neuseeland, wo es Pumurastein heisst, zu Beilen verarbeitet wird, sich gefügig zu machen, zu bewundern nicht umhin können. Ueberhaupt ist das Messer dem Orientalen ein Geräthe, dem er weit mehr Sorgfalt und Werth widmet, wie die Occidentalen. Unsere Küchen-, Metzger-, Tisch- und Taschenmesser lassen an Einfachheit, Monotonie der Form und an Schmucklosigkeit des Aeussern nichts zu wünschen übrig; sie sind Muster hergebrachter simpler Schablonenarbeit; man vergleiche damit, was wir in diesem Artikel in der Moser'schen Sammlung zu sehen bekommen, welche in der gleichen Vitrina ausser centralasiatischen Proben auch Muster aus *Afghanistan* und *Chiwa* unter Nr. 410 und 411 und unter Nr. 122 auch das Messer eines Sarten zeigt. Es wird am Gürtel getragen und der bequeme *Sarte*, der den grössten Theil des Tages ausser seiner Behausung auf dem Bazar zubringt, hat im Laufe des Tages noch manches Bedürfniss zu befriedigen; an dem gleichen Gürtel trägt er daher neben dem Messer noch ein Säckchen mit Thee, zu dessen Bereitung er im sog. Kaffeehause das nothwendige heisse Wasser erhält, ferner ein Behältniss, in welchem Zahnstocher, Kamm, Zündzeug und Geld verwahrt werden. Aehnliche Gürtel tragen auch die *Kirgisen* (Nr. 521). Beide Gegenstände zeigen aber nicht jene trostlose Nacktheit ähnlicher Utensilien im kulturell so hoch stehenden Westen; man mag diese Nacktheit vielleicht praktisch nennen, zur Hebung des Geschmackes, des Formen- und Farbensinnes trägt sie

gewiss nicht bei. Unsere fleissigen Hausfrauen, die im Stickereifache oft jahrelange Arbeit an kostspielige, nutzlose Dinger von sehr fragwürdigem Geschmacke verschwenden, mögen sich hier ein Beispiel nehmen, mit welcher Lieblichkeit und Zartheit die Kirgisin, die Sartin die täglichen Gebrauchsgegenstände des gestrengen Familienhauptes so hübsch wie möglich zu machen bemüht ist. Wir bitten um einen Blick anf ein kleines braunes Ledertäschchen mit Zugvorrichtung; wir sind überzeugt, unsere höhern Töchterschulen könnten stolz darauf sein, wenn sie ihren Frequentantinnen solche Fertigkeiten beibringen könnten. Man denke nur, dass die Berliner etc. Stickmusterfabriken noch keine Niederlagen in den Kirgisensteppen, in Turkestan und Buchara haben; aus sich selbst heraus kommen dort die Gedanken für Zeichnung, Farbenzusammenstellung u. s. w.

Die letzte Abtheilung der Vitrina ist ausschliesslich den Waffen der kriegerischen Völker im *Kaukasus* gewidmet. Dem aufmerksamen Beobachter wird es nicht entgehen, dass hier die Zierarbeiten aus niellirtem Silber besonders beliebt sind, wie aus der grossen Sattelpistole 417, aus den kleinen Sattelpistolen 418, 419, aus dem grossen Dolch 421, aus dem Jagdmesser 426, aus dem kleinen Messer 428, aus dem Nagaïka 430 und aus dem Pulverhorn 432 ersichtlich ist. Die Nagaïka ist eine Peitsche, deren sich der Reiter, der Polizist, der Sklaventreiber bedient. Dass nur vornehme Häuptlinge, Führer, reiche Leute sich den Luxus einer Nagaïka mit silbernem Stiele und prächtiger Nielloarbeit gestatten dürfen, ist selbstverständlich. Für den gewöhnlichen Gebrauch dient der hölzerne oder lederumflochtene Stiel, mit kürzerer oder längerer Knotenschnur, wovon mehrere Muster in natura an der Wand in der Nähe der Sklavenkette und in effigie in der Photographiesammlung sich befinden. Der grosse Dolch 420 mit seinen zwei kleinen Messern erinnert an den Gebrauch der Jäger in Deutschland und Oesterreich, am Waidmesser oder Hirschfänger einen Knicker oder auch ein kleines Essbesteck zu tragen. Noch sind fünf Dolche und Messer vom Kuban, aus Sladaust, Jekaterinburg vorhanden, unter welchen der winzige Dolch 423 der Kubankosaken auch in der schönen Hand einer leidenschaftlichen Italienerin zum gefährlichen Rachewerkzeuge werden könnte.

Die Zeit drängt, wir müssen unseren Bericht ganz beenden und doch haben wir erst einen kleinen Theil der ausgestellten Schätze und Merkwürdigkeiten besprochen. Wir müssten unseren Gang von vorne anfangen und ungemessenen Raum zur Verfügung haben, wenn wir uns noch länger bei den Stickereien, Kleidern, Schnitzereien im Zelte, bei den in den Vitrinen verwahrten prächtigen Seidenstoffen,

Brokaten, Schleiern, bei den Münzen, Juwelen, Schmuck- und Toilettegegenständen, bei den Orden, geschnittenen Edelsteinen und hundert ähnlichen Dingen aufhalten wollten. Wir wollen nur auf die unübertrefflich schönen Arbeiten in flachgeschliffenen, in Silber gefassten Tirkisen an Gürteln, Waffen, Pferdegeschirren aufmerksam machen. Von Leder-, Sattler- und Silberarbeiten wollen wir nur noch die an den beiden Wänden in Trophäenform auf schwarzem Sammt angebrachten Geschirre, besonders aber die vollständige Pferderüstung bewundern, welche am oberen Saalende hofseitig zwischen den beiden Tischen auf einem besonderen Gestelle ruht und uns von der ausserordentlichen Solidität überzeugen, mit welcher in Centralasien lederne Reisekoffer, die jeder Abnützung zu trotzen scheinen, erstellt werden.

Nur einen Augenblick wollen wir noch vor dem mittleren Tische verweilen, von dessen Etagen uns die grössten Wunder der Metallbearbeitungskunst entgegensehen. Jede einzelne Wasser- und Theekanne, jedes Becken erregt hier unser Staunen über den unerschöpflichen Reichthum in der Dekorirung und über die unbegreifliche Kunstfertigkeit, mit der Bronze und Kupfer ziselirt, durchbrochen, getrieben und in die elegantesten Formen gebracht wurden. Ihre grosse Zahl, die Verschiedenheit ihrer Provenienz, der feine Kennergeschmack, mit welchem die Auswahl getroffen wurde, bestätigen, was neulich Prof. Wojekoff aus Petersburg in Bern über Herrn Moser's Sammlungen sagte: Sie seien in ihrer Totalität ein Schatz, wie ihn kein russisches Museum aufzuweisen hat, und welcher Herrn Moser zum Stolze und zur grössten Ehre gereicht!